

BayVjsfgWa

Bayerische Vierteljahresschrift für galoppierenden Wahnsinn

Nummer 1
III/2017
€ 2,50

Zaunpfahl contra Vollpfosten

Überwiegend dann doch hölzern, wobei andere Materialien wie Beton oder Metall, in sehr seltenen Fällen selbst Kunststoff durchaus vorkommen, entzweit die Diskussion unvermindert. Gewunken wird mit dem einen, darin sind sich alle Analysten einig. Der andere steht hauptsächlich im Weg und/oder nervt. Wir wollen weiter winken, auf daß die Nachricht ankommen möge!



Da es einer gesundheitsgefährdend großen Menge Absinth bedarf, um *BayVjsfgWa* richtig auszusprechen, und da *Bayerische Vierteljahresschrift für galoppierenden Wahnsinn* für den gewöhnlichen Sprachgebrauch viel zu lang ist, darfst Du, liebes Les*, in der gesprochenen Sprache auch den Ausdruck **BaygWa** benutzen.

Das hört sich fast so an wie Dein Lieblingsladen, wer Bescheid weiß, weiß Bescheid, und alle anderen müssen eh' nicht Bescheid wissen.



* vgl. Seite 9
Und ja, das da links ist eine Wermutpflanze (*Artemisia absinthium*)



Warum das alles?

oder aber auch

Vorwort des Herausgebers

Vor X Jahren – also für Schlauberger: vor Iks, und nicht etwa vor zehn Jahren – entstand die Bayerische Vierteljahresschrift für galoppierenden Wahnsinn (BayVjsfgWa) als Hirngespinnst, weil man bei der Erstellung des Facebook-Profiles gerne jemanden anderes als Arbeitgeber angeben wollte als *Jobcenter*. Eine irgendartige Ähnlichkeit mit möglicherweise real existierenden Monatsmagazinen für Soziales, mithin also eher den schleichenden Wahnsinn, ergab sich durch deren geistige Überrundung, vermutlich aus dem Unbewußten heraus.

Die BayVjsfgWa begreift sich ausdrücklich nicht als Satirezeitschrift. Wahnsinn ist weder etwas lächerliches, noch etwas, worüber man sich lustig machen kann. Beiträge, die den Eindruck der Satire erwecken, sind unbeschadet der äußeren Form nicht so gemeint.

Der Wahnsinn lässt einem manchmal keine andere Wahl.

Die erste Ausgabe wurde in kürzester Zeit überwiegend aus schon vorhandenen Texten zusammenredigiert.

Und um die Eingangsfrage zu beantworten: Weil ich es kann.

Ich zitiere mich selbst: „Manès Sperber sagte, für ihn war mit einem mal ein Punkt erreicht, an dem es leichter war zu schreiben als nicht zu schreiben. Ich kenne diesen Punkt, ich hatte ihn vor elf Jahren, elf Jahre habe ich mich bemüht, gegen den Wahnsinn anzuschreiben, und meine Mühen waren wie eine Träne im Ozean.“ (aus: *Tartarogonie – Ein Borderline-Text*, August 2012, vorgesehen für BayVjsfgWa 2, IV/2017). Für bestimmte Medien und Kommunikationsformen schreibe ich nicht mehr, weil ich der ewigen Diskussionen mit Idioten überdrüssig geworden bin.

Weiterschreiben muss ich dennoch. Dann also als Privatprojekt, für Euch, meine Lieben!



Aus dem Polizeibericht

SCHWANDORF. In der Nacht von Freitag, 07.01.2017, auf Samstag,

08.07.2017, bemerkte ein Anwohner Geräusche vom nahe gelegenen Friedhof. Diese ließen auf durchaus lebendige Personen schließen. Der Anwohner sah nach und entdeckte zwei Männer. Die hinzugerufene Polizeistreife stellte fest, dass der Grablichtautomat auf dem Friedhof aufgebrochen wurde und nahm zwei Tatverdächtige vorläufig fest.

Kurz nach Mitternacht - im Schutz der Dunkelheit und nur leichtem Lichterschein der Grablichtkerzen ist der Grablichtautomat auf dem Friedhof in Schwandorf aufgebrochen worden. Ein Anwohner hörte Geräusche die ihn vermuten ließ, dass sich doch sehr Lebendige zu dieser ungewöhnlichen Zeit auf dem Friedhof befinden.

Nachdem er sich auf den Weg machte um nachzusehen und die Polizei verständigt hatte, traf er vor dem Friedhofsgelände zwei Männer an. Die schnell eingetroffene Polizeistreife erklärten die

Männer hier nur auf einer Bank vor dem Friedhof eine Zigarette geraucht zu haben. Just hinter dieser Bank war aber Aufbruchswerkzeug abgelegt worden, wie die Beamten feststellen konnten. Bei der Nachschau im Friedhof wurde letztlich der aufgebrochene Grablichtautomat festgestellt.



Außerdem waren in einem Rucksack, neben der neben der zuvor genannten Bank lag Gegenstände festzustellen die ggf. aus anderen Straftaten erlangt worden sind. Die beiden 32 und 45 Jährigen Schwandorfer wurden zunächst festgenommen und nach den polizeilichen Maßnahmen in Rücksprache mit der Staatsanwaltschaft wieder auf freien Fuß gesetzt.

An dem Automaten ist ein Sachschaden von etwa 1000 Euro entstanden, während soweit bekannt aber nichts entwendet wurde. Die Kriminalpolizei Amberg hat die weiteren Ermittlungen übernommen.



Von Bäumen, vögeln und Menschen ...

Eine Baumbetrachtung

Bei genauerer Betrachtung zerfällt ein Baum in drei Teile. Nein, das stimmt natürlich nicht. Sie können einen Baum noch so konzentriert anstarren, wenn es darum geht, in Teile zu zerfallen, hält er vermutlich länger durch als Sie. Also nochmal das Ganze. Wenn man einen Baum in Hinblick auf seine topologische Struktur betrachtet, lässt er sich grob in drei Teile gliedern. Und Sie merken es schon, liebe Leserin, lieber Leser, und haben es vermutlich gerade laut ausgerufen oder zumindest in aller Deutlichkeit gedacht: Schon wieder ein sprachkritischer Artikel vom Rimböck. Ich kann Sie beruhigen, die Sprachkritik dient mir nur als Einstieg. Später geht es noch um Sex, lesen Sie also weiter, es wird noch spannend. Aber nun zurück zum Baum.

Zugegeben, bei dem Thema "Der Baum" stand ich vor einem Problem, das bei Architekten wie Baiser-Bäckern gemeinhin als Idealvorstellung gilt - mir ist nichts eingefallen. Also greife ich auf ein schon oft erfolgreich eingesetztes Konzept zurück und nehme den Baum, wenn schon nicht mit einer Kettensäge, dann zumindest begrifflich auseinander.

Ich beginne mit dem Teil des Baumes, der gerne vergessen wird, da er sich der Betrachtung dadurch entzieht, dass er sich unter der Erde befindet, der Wurzel nämlich. Auf Latein heißt die Wurzel *radix* und bildet somit nicht nur die Grundlage für das Wachstum des Baumes, sondern auch für das deutsche Wort *radikal*. Im Wörterbuch des Gutmenschen (Ich hab' das böse Wort gesagt, vgl. DS IV/2012)

wird radikal deshalb oft gern erläutert als "an die Wurzel gehend" oder "von der Wurzel bzw. vom Ursprung her betrachtet". Damit sind dann die Radikalen die Guten, weil sie nicht lange an Symptomen herumdoktern, sondern die Wurzel des Problems herausreißen. Im Zweifelsfall mit Pistolen, Bomben und Brandsätzen,

und eben das, was sie für die jeweilige Wurzel des Problems halten. Aber es gibt noch einen anderen Bezug zwischen der *radix* und den Radikalen. Die im Dunkeln sieht man nicht, so wissen wir seit der Moritat von Mackie Messer, und deshalb lieben es Wurzeln wie Radikale gerne im Untergrund, wo sie sich verzweigen, bis sie ans Licht kommen und ihren radikalen Ansichten ebensolche Taten folgen lassen, die dann meist und besonders gerne von Gutmenschen (Schon wieder! Böser Rimböck!) mit Bestürzung zur Kenntnis genommen werden. Apropos stürzen. Wird ein Baum nicht gefällt, sondern fällt er einfach so um, so sagt man, er sei *entwurzelt*. Dabei stimmt das sprachwissenschaftlich betrachtet gar nicht, denn seine Wurzeln hat er dann überwiegend noch, lediglich ans Licht gebracht wurden sie. *Ausgewurzelt* wäre der bessere Ausdruck und ist auch der passende Gegenbegriff zu *angewurzelt*. So mancher Zeitgenosse steht gelegentlich wie *angewurzelt*, und eine in Regensburg in den letzten Jahren immer beliebter gewordene Freizeitbeschäftigung ist die inviatorische Stasis mit latro-ambulanter Impotenz. Das hat jetzt noch nichts mit Sex zu tun, sondern heißt auf Deutsch soviel wie "im Weg stehen und nicht zur Seite gehen können", und man



kann von Glück sagen, wenn das Phänomen nur die Körperhaltung und nicht auch die gedanklichen Vorgänge der Betroffenen umfasst. Zugegeben, ich bin gerade dabei, die Wurzel ganz schön schlecht zu machen. Aber es gibt auch brave Wurzeln. Die Graswurzelbewegung zum Beispiel, die sich aus lauter braven Leuten zusammensetzt. Da wird aus *radikal* dann schnell *ridicule*, und das ist französisch und heißt *lächerlich*. Ein Bei-

spiel, über das hoffentlich

auch Graswurzler lachen können:

Leider lautet

der Titel des

Heftes "Der

Baum" und

nicht "Das

Gras". Des-

halb muss

ich über

Bäume schrei-

ben und kann

mich nicht der in

jüngster Zeit wieder

diskutierten Legalisierung

von Haschisch und Marihuana

zuwenden, und deshalb kann ich

auch nur diesen Tipp geben: Liebe Kin-

der, raucht kein Laub. Das führt nur zu

Schädelweh und Brechdurchfall, und hinter-

her kommt man sich vor wie ein Depp.

Aber ich greife vor, denn bevor ich mich

dem Laub zuwende folgt beim Baum das

Mittelstück, nämlich der Stamm. Obwohl

er wie gerade erklärt ohne Wurzel ein-

fach umfallen würde, fängt der Baum für

die meisten Leute erst beim Stamm so

richtig an. Das mag zu einem gewissen

Teil auch daran liegen, dass der Baum-

stamm die hundsgemeine Angewohnheit

hat, sich einem immer mitten in den Weg zu stellen, wenn man sich nach der siebten oder achten Halbe entschlossen hat, nun doch endlich den Biergarten zu verlassen und nach Hause zu gehen. Bier und Garten, das passt also eigentlich gar nicht zusammen. Aber natürlich gehen wir ja auch nicht in den Biergarten, um uns zu betrinken, sondern um das baye-

rische Nationalgericht, den Schweinsbraten, zu essen. Und bei Stamm

und Schwein fällt mir

schon etwas älteren

Berufsju-

gendlichen ein

Zitat meines

geschätzten

Mitnieder-

bayern

Django Asül

ein, das er

vor einigen

Jahren an-

gesichts der

Schweine-

grippe-Krise

dem damali-

gen Minister-

präsidenten

Edmund Stoiber

in den Mund gelegt

hat. "Stamm, pass auf

Schweine auf!", lässt der Kabarettist

den Landesvater zur damaligen Sozial-

ministerin Barbara Stamm sagen und

setzt erläuternd hinzu: "Weil in Bayern,

für Schweine ist zuständig Sozialministe-

rin." Ein Aufschrei gellt durch mein Hirn.

Dieses Zitat hat ganz und gar nichts Bra-

ves an sich, denn sowohl als sozial En-

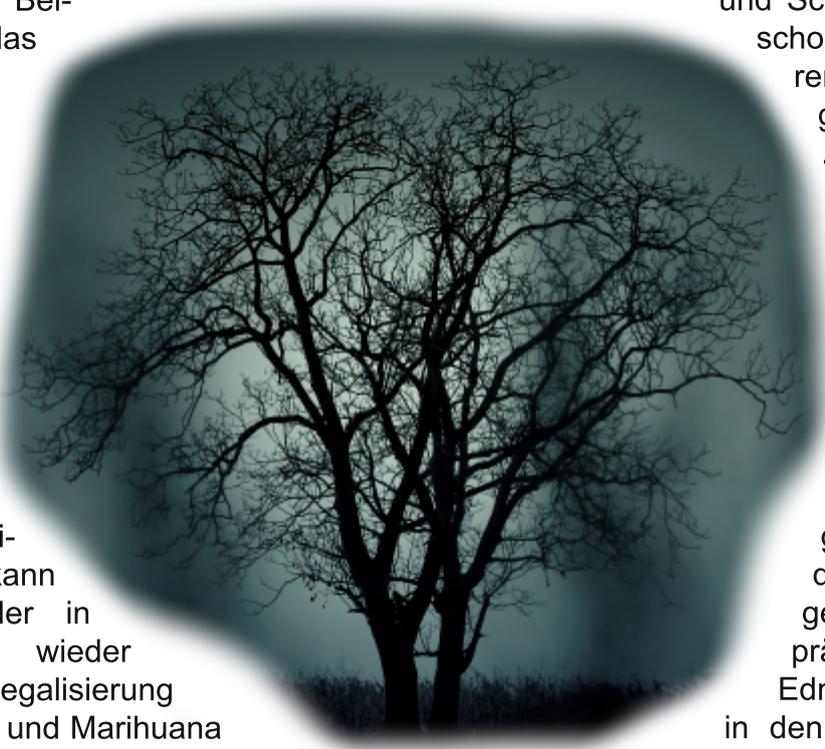
gagierter wie sozial Derangierter mag ich

es nicht, als Schwein bezeichnet zu wer-

den. Dann schon lieber als Ferkel. Und

nun, liebe Leserin und lieber Leser, ist es

endlich so weit, ich komme zum Sex.





Geäst verhält sich zu Ast wie Gebirge zu Berg, Gebüsch zu Busch und wie ... ja, wie Gesundheit zu Sünde. Ich gebe zu, sprachwissenschaftlich ist das Schwachsinn, aber die These, dass man sündigen solle, um gesund zu bleiben verschafft mir eine gute Überleitung.

Spätestens seit Wilhelm Reich 1933 seine "Massenpsychologie des Faschismus" veröffentlicht hat wissen wir, dass ein direkter Zusammenhang besteht zwischen unterdrückter Sexualität und der Entwicklung von politisch radikalem (sic!) Gedankengut. Das gilt im Übrigen auch für Autoerotik, denn wer die Hand zum Hitlergruß erhebt bringt sie damit in den größtmöglichen Abstand zum Genitalbereich; ein Bild, das für sich selbst spricht, wie ich meine. Allerdings musste ich auch die erschreckende Beobachtung machen, dass gerade die sexuell Freizügigeren unter meinen Bekannten dazu tendieren, Anhänger der FDP zu sein, einer Gruppierung, die gerade in den letzten Wochen einmal mehr ihre Qualität als Nicht-Partei unter Beweis gestellt hat. Sexuelle Freizügigkeit würde demnach zu politischem Desinteresse führen. Nun lebt aber das demokratische Ideal ja gerade vom Interesse und der politischen Mitwirkung der Bürger. Während zu wenig Sex also lauter Radikale hervorbringt gefährdet zu viel Sex die Demokratie auf subtilere Weise. Die 68er Kommunarden machten es uns vor. "Was kümmert mich Vietnam, solange ich Orgasmusprobleme habe!", hieß es aus deren Kreisen und bestätigt eindrucksvoll die These vom antidemokratischen Koitus. Das richtige Maß muss also gefunden werden. "In der Woche zwier schadet weder ihm noch ihr", sprach Martin Luther dereinst. Für manche mag dies eine gewisse Einschränkung mit sich bringen, für andere eine erhebliche Verbesserung darstellen.

Wem dieses Thema zu anstößig erscheint, dem zitiere ich Woody Allen. "Sex ist nur schmutzig, wenn er richtig gemacht wird", sagte der, und ich füge hinzu, Politik ist nur schmutzig, wenn sie falsch gemacht wird. Schmutziger Sex und saubere Politik wären also das demokratische Ideal, das präventiv gegen Radikale wie Desinteressierte wirken würde. Ich bin so konsequent und beschäftige mich mit beidem. Und da ich mir darüber hinaus die Freiheit nehme, mich für das ganze kleine tagespolitische Brimborium nicht mehr zu interessieren nehme ich mir genau so die Freiheit, auch öfter als zweimal die Woche zu schnackseln, wenn auch aus technischen Gründen meist für mich alleine, und um mögliche zarte Seelen in meinem Umfeld nicht allzu sehr zu irritieren, ziehe ich mich zum verschärften Kuscheln unter Damenbeteiligung mittlerweile ins benachbarte Inland nach Baden-Württemberg zurück, wo die Graswurzler ja gerade lernen, wie man Bahnhöfe baut. Und jetzt wissen Sie auch, warum das vögeln im Titel klein geschrieben ist. Das setzt dem Ganzen jetzt die Krone auf, in diesem Fall die Baumkrone.

Gut Holz!



Warum hassen Menschen
das ist die
Schülersatzfrage
die ebenso leicht mit
Schulbuchgemeinplätzen
beantwortet werden kann
ehrlicher ist, zu fragen
warum hasse ich
einiges fällt mir ein
Angst, Trauer, Eifersucht, Neid
Dummheit allein erklärt nicht alles
ich frage weiter, wer hasst mich
einige fallen mir ein, durchweg
intelligente Menschen
Dummheit allein
erklärt nicht alles
alle haben wir unsere Gründe
die Menschen
die Flüchtlingsunterkünfte angreifen
die Menschen
die Kulturdenkmäler in die Luft jagen
die Menschen
die vor laufender Kamera Journalisten erschießen
sie alle haben ihre Gründe, und keinem
wird es einfallen, Dummheit dazuzuzählen

Ich schreite voran
mein Hass, so erkläre ich, ist dumm
Dummheit
allein
erklärt
nicht alles
weil wir immer für alles unsere
Gründe haben
und weil wir zu sehr damit beschäftigt sind
die Gründe der anderen zu hinterfragen
anstatt unsere eigenen

LYRIK

Es gibt
eine Müdigkeit
die dich nicht schlafen lässt.

Da ist
eine Stimme der Vernunft in dir
bring sie zum schweigen.

Nähr dich
vom faulen Fleisch
mach es erträglich
mit viel Gewürz
scharf und brennend.

Frag dich nie
was du willst
die Antwort
wird dir nicht gefallen.



Zu Tode gegendert.

oder aber auch

Wie das Les entstand



Leserinnen und Leser sind zu Tode gegendert worden.

Ist diese Unterscheidung doch schon wieder *binary*, und damit im tatsächlichen Sinne des Wortes eindimensional. Als halbwegs an Mathephysikunddergleichen Interessierter tut man sich da leicht, weiß man doch, daß selbst Zweidimensionales kaum mehr als die Projektion von etwas Höherdimensionalem in eine dem menschlichen Verstand leichter zugängliche Ebene ist. Finde Du, liebes Les, übrigens den Fehler im vorausgegangenen Satz. Einfacher erklärt, selbst eine prall gefüllte BayVjsfgWa, die ausgebreitet gut ein Sechzehntel Quadratmeter bedeckt, schaut von der Seite aus wie ein Strich. Stell Dir nun z.B. eins der bekannten *Popup*-Bücher vor, und stell Dir vor, daß der Karton, aus dem die *Popups* gemacht sind, nicht nur eine Länge und Breite, sondern auch eine Dicke hat, dann kommst Du schon sehr nahe an die Idee des n-dimensionalen Raumes und der aufgewickelten Dimensionen heran, auch wenn die in Form des *Popups* eher eingefaltet sind.

Man könnte die Leserinnen und Leser nun einfach Leserinnen und Leser bleiben lassen und sich darinnen aufgewickelt und eingefaltet einen ganzen Haufen derzeit noch unquantifizierter Genderqueerer vorstellen. Finde Du, liebes Les, übrigens nochmals den Fehler im vorausgegangenen Satz. Als Notbehelf ist auch möglich, es so zu machen wie neulich in einer Umfrage gesehen, in deren Statistikeil neben *Männlich* und *Weiblich* auch *Sonstiges* zur Auswahl stand.

Oder man erfindet eine ganz neue Sprache.

Wenn man sich zum Beispiel für eine politisch korrekte Tolkien-Reinkarnation hält und auch gerade nichts Besseres (als Beispiele angeführt seien *Arbeiten gehen, tanzen, die Welt retten*, oder mein persönlicher Favorit, *sich noch eine Halbe aufmachen und den ganzen Scheiß einfach bleiben lassen*) zu tun hat. Und jeder, der nicht mitmacht ist, selbstredend, automatisch ein Faschist. (Der



braucht nicht gegendert zu werden, der ist unabhängig sonstiger Umstände per definitionem immer weiß, männlich, christlich und nonvegan.)

Das Les jedenfalls soll es allen recht machen und hat damit seinen Ehrenplatz in der Artefaktengalerie des galoppierenden Wahnsinns gefunden.

Darüber hinaus gilt Paragraph_*in 11 – es wird fortgegendert!



Preisausschreiben

Liebes Les,
in obenstehendem Text sind, wie erwähnt, mindestens zwei Fehler enthalten. Finde diese Fehler, sowie möglicherweise weitere, und trage sie in das untenstehende Formular ein. Fülle das Formular vollständig aus, schneide es dann aus und tu', was Du in der rechten Spalte eingetragen hast!
Das ist Dein Gewinn aus der Situation! Viel Spaß! Und noch ein zusätzliches Ausrufezeichen!

Hier ausschneiden

Erster Fehler:	Liste angenehmer Aktivitäten (maximal so viele, wie links aufgelistete Fehler!)
Zweiter Fehler:	
Weitere Fehler:	



Fotoseite

Diese Seite dient als gestalterische und inhaltliche Pufferzone, bevor wir uns auf den kommenden Seiten wieder einem ernsten Thema zuwenden.





Recovery

Ich erspare Euch die Pathogenese (...) Das liegt auch daran, daß ich mich an die ersten fünfzehn Jahre meines Lebens nicht mehr erinnern kann. (...)

Die wenigen Erinnerungen, die ich habe, sind bruchstückhaft. Wenige Sekunden lange

Erinnerungsfragmente, oder einzelne Bilder. Bilder, an die ich mich erinnere wie an Fotos, die ich vor langer Zeit einmal gesehen habe, oder wie an Szenen aus einem Film, den ich irgendwann einmal gesehen habe. Einen Bezug zu mir selbst kann ich dabei nicht wirklich herstellen.

(...)

Ein Teil der Erinnerungen sind nicht wirklich angenehm. Aber auch die erspare ich Euch, wir haben schon genug Geschichten von Gewalt gehört.

(...)

Meine Eltern ... haben mir vieles mitgegeben.

Und ich habe mich fast zwei Jahrzehnte mit einer Schuldfrage gequält.

Sie haben vieles falsch gemacht, weil sie

es nicht besser wussten. Sie haben vieles falsch gemacht, was sie, als vernunftbegabte Menschen, hätten besser wissen können.

Aber wie die juristisch Gebildeten unter uns wissen, Schuld bedingt Vorsatz, und ich glaube nicht, daß sich meine Eltern im achten

Schwangerschaftsmonat mal hingesetzt und überlegt haben, wie sie ihrem Sohn möglichst effektiv eine psychische Störung mitgeben können.



(...)

Erst vor wenigen Tagen habe ich einen interessanten Spruch im Internet gelesen: Wenn du wissen willst, wo es hingehen



soll, finde zuerst heraus, wovor du wegläufst.

Und ich bin weggelaufen.

Und zwar nicht vor der Diagnose, sondern vor der Genesung.

Genau so, wie ich immer noch die Terrorbindung an meine so genannte Heimat hatte, habe ich mich nun auf eine Terrorbindung zu meiner Diagnose eingelassen.

(...)

Am Anfang meiner Recovery stand der Tod.

Es muss etwa 1999 gewesen sein, als ich über eine Borderline-Mailingliste meine Sarah kennenlernte. Die einzige Frau in meinem Leben, von der ich mit ruhigem Gewissen sagen kann, daß ich sie liebe. Bis heute.

Leider war es uns wegen der geographischen Distanz nicht vergönnt, uns einmal persönlich zu sehen. Aber wir haben irgendwann einmal angefangen, miteinander zu telefonieren, und dann haben wir uns praktisch jeden Tag gehört.

Wir waren damals beide ziemlich am Ende, und an sich ging es nur um die Frage, wer von uns als erstes abtritt.

Am Abend vor ihrem 26. Geburtstag nahm sie schließlich eine tödliche Dosis Alkohol, Medikamente und Drogen zu sich. Sie hat selbst noch den Rettungswagen gerufen – und wie ich später erfahren habe, hatte sie schon ihre Sachen ge-

packt, um sich freiwillig in die Psychiatrie zu begeben – ist dann auf der Fahrt ins Krankenhaus kollabiert und konnte nicht mehr wiederbelebt werden.



In meinem Versuch, den gewaltsamen Verlust eines geliebten Menschen emotional aufzuarbeiten, habe ich den Vorfall mystisch überhöht, dahingehend, dass ich mir eingeredet habe, Sarah sei gestorben, damit ich leben kann. Weshalb ich sie bis heute mit einer gewissen Ironie liebevoll *My*

own personal Jesus nenne (Gern geschenen für den Ohrwurm!).

Heute weiß ich, dass ihr Tod nichts mystisches an sich hatte, heute weiß ich, dass sie nicht einfach so gestorben ist, heute weiß ich – sie ist elendig verreckt.

Deshalb habe ich bis heute eine eindeutige Meinung zum Thema Drogenkonsum und zu Menschen, die Drogenkonsum glorifizieren. Und deshalb gilt bis heute, was ich vor einigen Jahren in einem Artikel geschrieben habe: „Wenn von einem Christen erwartet wird, dass er vergeben soll, dann bin ich kein Christ, denn den Menschen, die meiner Sarah das angetan haben, was sie letztlich in den Tod getrieben hat, kann ich nicht vergeben.“

Einen Vorteil hatte das Psychodrama, das ich um Sarahs Tod gemacht habe – ich habe angefangen, an meinem eigenen Überleben zu arbeiten.

(...)

Auch das nächste Kapitel meiner Recovery beginnt – mit einer Frau.



Nennen wir sie „Christiane F.“

Und abgesehen davon, daß sie tatsächlich ganz ähnlich heißt, ist die Analogie durchaus zutreffend.

(...)

[Sie] wurde bald meine lesbische beste Freundin, und irgendwie hat uns nie jemand geglaubt, daß zwischen uns nie etwas gelaufen ist. Wir haben den Eindruck eines alten Ehepaares hinterlassen, und ich habe für unseren Zustand den Begriff der *stabilisierten de-facto-Liaison* geprägt; wie eine Beziehung, mit allem außer Sex.

(...)

Irgendwann haben wir auch festgestellt, daß unsere Diagnose nicht das einzige ist, was wir gemeinsam haben. Von dem Moment an war ich, dank ihr, Stammgast im Kittycat Club, damals Süddeutschlands größter und bekanntester Fetischclub, wo man wesentlich weniger Gestörte getroffen hat, als man das als Laie vielleicht vermuten mag.

(...)

Bei allem, was wir uns gegenseitig angetan haben, bei allem, von dem wir uns erlaubt haben, dass wir es uns gegenseitig antun, war es eine Zeit, von der ich wahn-sinnig profitiert habe. Teilweise direkt, teilweise erst Jahre später, durch die Erfahrungen, die ich aus dieser Zeit mitgenommen habe.

(...)

Aus meiner sehr komplexen Gefühlslage [ihr] gegenüber – reichlich eindimensional könnte man es auch *Verliebtheit* nennen – führte mich mein Weg (...) in das Klinikum München-Ost in Haar bei München. Und dort in die Hände von Dr. Julia Kösters.

(...)

Nach Sarah die zweite Frau, die mir das Leben gerettet hat.

(...)

[Auch in Haar habe ich eine Frau kennegelernt]

Die erste Frau in meinem Leben, mit der ich ernsthaft über Heirat und gemeinsame Kinder nachgedacht habe.





Von meinen weiblichen Bezugspersonen die dritte, und von meinem Partnerinnen die erste, die ihren Lebensunterhalt teilweise durch Prostitution bestritten hat.

(...)

Es sind nun bald ziemlich genau sechs Jahre her, als mir meine Bezugstherapeu-

tigkeit massiv eingeschränkt bin, ist das Problem, mit dem ich leben muss, und mit dem ich nach wie vor noch nicht ganz klarkomme. Und müssten diejenigen, für die ich ehrenamtlich arbeite, mich nach meiner Leistung bezahlen, könnten sie sich mich nicht leisten.

(...)



tin in der Klinik die Frage gestellt hat, wo ich mich in fünf Jahren sehe. (...) Eine meiner Antworten war, daß ich in fünf Jahren auf jeden Fall wieder arbeiten will. Bis vor noch einiger Zeit hätte ich nicht gezögert, diesen Vorsatz als nicht in Erfüllung gegangen zu bezeichnen. Mittlerweile sehe ich diese Sache etwas differenzierter.

Es ist ja nicht so, daß ich nicht arbeiten würde. Meine Arbeit wird nur nicht bezahlt. (...) Daß ich in meiner Leistungsfä-

Sarah hat immer gesagt: „Wir sind Überlebende!“

Ich habe diesen Satz lange Zeit so interpretiert, als wären wir Menschen, die bisher *überlebt haben*. Mittlerweile sehe ich diese Aussage für mich anders.

Mittlerweile denke ich, daß wir Menschen sind, die *überleben werden*.



DHMO *Das unbekannte Gift*

Umweltschutz und Umweltzerstörung sind auch soziale Themen, und sind zum Glück aus der Mitte der Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Um so deutlicher machte mir vor einiger Zeit ein Gespräch mit einer guten Freundin, dass hier immer noch viel Aufklärungs- und Handlungsbedarf besteht.

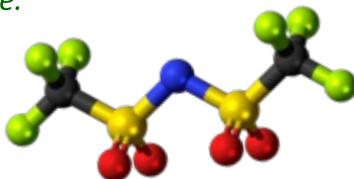
Von der breiten Masse der ökologischen Bewegung bislang unbemerkt, rückt seit kurzem eine allgegenwärtige Chemikalie in das Blickfeld der Umwelt-Wächter.

Dihydrogenmonoxid, kurz DHMO, hat klammheimlich Eingang in unser Alltagsleben gefunden.

Großtechnisch kommt die Chemikalie mit dem komplizierten Namen hauptsächlich als Lösungsmittel in der chemischen Industrie zur Anwendung und findet damit auch ihren Weg in zahlreiche Produkte des täglichen Lebens. Allerdings wird DHMO auch als Kühlmittel, beispielsweise in Kernkraftwerken verwendet. Sowohl bei der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl vor nun fast 30 Jahren, wie auch beim Unglück von Fukushima wurde DHMO in großen Mengen in die Atmosphäre freigesetzt, wo es sich um den ganzen Globus verteilen konnte.

Wegen seiner erstickenden Wirkung wird DHMO bereits seit geraumer Zeit und relativ sorglos zur Brandbekämpfung verwendet. Diese Wirkung ist es allerdings auch, von der die größte direkte Gefahr für den Menschen ausgeht, aber dazu später mehr.

Die Geschichte um Dihydrogenmonoxid, die Chemikalie, die uns allen besser unter ihrer Summenformel H_2O bekannt ist, begann in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als Studentenscherz in den USA. Dort wurde sie auch sehr bald von Sozial- und Kommunikationswissenschaftlern aufgegriffen, als Paradebeispiel dafür, wie Propaganda funktioniert. Nämlich indem man etwas Altbekanntem und völlig Harmlosen einen neuen, furchteinflößenden Namen gibt und ansonsten völlig richtige Attribute in verzerrender Form neu darstellt. In jüngster Zeit ist DHMO etwas in Vergessenheit geraten, so daß meine Kollegen noch immer nicht wissen, was ich ihnen mit diesem Artikel, der im April 2015 im Donaustrudl erschienen ist, wirklich ins Nest gelegt habe.



Warum aber nun dieser unbeschwerte Umgang mit diesem gefährlichen Stoff?

Die Gefährlichkeit von DHMO wird deshalb unterschätzt, da es rein äußerlich so gut wie keine physiologische Wirkung auf den menschlichen Organismus hat. An der Haut beispielsweise perlt es in seiner flüssigen Form einfach ab und hat durch seine Eigenschaft als Lösungsmittel sogar einen reinigenden Effekt,

weshalb es auch in fast allen kosmetischen Produkten wie z.B. Shampoos oder Bodylotions enthalten ist. Durch kleinste Verletzungen, wie man sie sich z.B. beim rasieren oder bei alltäglichen Verrichtungen unbemerkt zuzieht, kann DHMO allerdings direkt in den Blutkreislauf gelangen, wo es sich nachgewiesen negativ auf den Hämatokritwert, also den Anteil der festen Bestandteile im mensch-



lichen Blut, auswirkt. Das wahre Gefahrenpotential wird allerdings bei der Betrachtung von DHMO als Atemgift deutlich. In die Atemwege aufgenommen, führt es schon in kleinen Mengen zu schweren Hustenanfällen, bei fortgesetzter Aspiration unterbindet es die Sauerstoffzufuhr von den Lungen in das



Blut und führt zu einem qualvollen Erstickungstod. Obwohl es keine zentralen Statistiken gibt, gehen zuverlässige Schätzungen davon aus, dass jährlich weltweit zehntausende Menschen durch einatmen von DHMO ums Leben kommen. Das Online-Portal „Wissenschaft-Technik-Ethik.de“ schätzt die Zahl der DHMO-Toten allein für Deutschland auf ca. 600 Opfer pro Jahr.

Eine nicht minder, wenn auch eher indirekt tödliche Wirkung der Chemikalie besteht in ihrem noch nicht vollständig begriffenen Zusammenhang mit der weltweiten Bodenerosion. Fest steht, dass DHMO Mineralstoffe aus dem Erdboden löst und ihn dadurch anfällig für Erosion durch Wind und Wasser macht. Gerade in stark vom Klimawandel betroffenen Re-

gionen geht dadurch wertvolle Ackerfläche verloren.

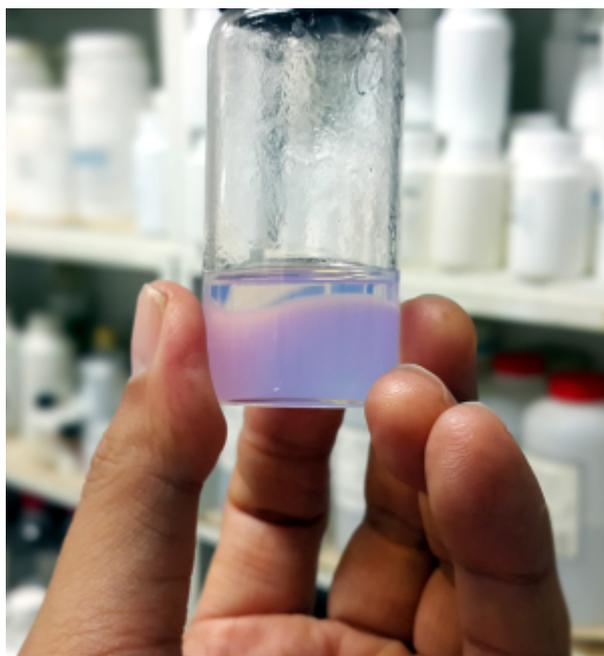
Wegen des bisher relativ sorglosen Umgangs, und trotz der bekannten Gefahren, ist DHMO weiterhin in der gesamten EU als Lebensmittelzusatzstoff zugelassen, z.B. in Milchprodukten, in zahlreichen

Suppen und Säften sowie auch in den bei Jugendlichen beliebten und auch nicht gerade unbedenklichen so genannten Alcopos. Die Erläuterungen hierzu würden allerdings den Rahmen dieses Textes sprengen, ich verweise daher auf den umfangreichen Artikel auf der Webseite DHMO.de

Letztlich hat die Problematik um Dihydrogenmonoxid auch eine unmittelbar lokale Bedeutung. In hohem Um-

fang mit verursacht durch Flussbegradigungen und die Zerstörung natürlichen Uferbewuchses weisen auch die Donau und ihre Nebenflüsse einen jahreszeitlich stark schwankenden, in den letzten Jahren aber immer weiter gestiegenen Anteil an DHMO auf. Vor allem in küstennahen Gebieten geht DHMO bereits und aus noch unbekanntem Gründen Verbindungen mit anderen giftigen Chemikalien wie Chlor und Natrium ein. Dies betrifft uns noch nicht, mag aber exemplarisch dafür stehen, welches zerstörerische Potential dieser unterschätzten Chemikalie innewohnt.

Weltweit regt sich allerdings bereits Widerstand gegen diesen chemischen Angriff auf unsere Gesundheit. In Louisville im US-Bundesstaat Kentucky weist bereits die Stadtverwaltung auf



Anzeige

**Trinkt
mehr
Wasser**



großen Warnschildern auf DHMO-verseuchtes Wasser hin, und ebenfalls aus den USA schwappt langsam eine Protestbewegung nach Europa über, die Fast-Food-Ketten und Lebensmittelhersteller darauf verpflichten will, nur noch DHMO-freie Produkte anzubieten.

In vielen deutschen Städten gibt es bereits DHMO-Gruppen. Regensburg hinkt hier noch hinterher, aber vielleicht kann dieser Artikel dazu beitragen, dies in absehbarer Zeit zu ändern.



Boy in the Bubble

Sein Name war David Vetter, aber alle nannten sie ihn nur den *bubble boy*. David wurde 1971 mit einem schweren Immundefekt geboren, aufgrund dessen es ihm an Resistenz gegen jede Art von Krankheitserregern fehlte. Um sich zu schützen lebte er fortan in einer Plastikblase.

Schon zu Davids Lebzeiten war die Blase Gegenstand kontroverser Diskussion. Die Einen sahen darin die Manifestation des medizinischen Fortschritts jener Zeit, andere beurteilten sie als Manifest der menschlichen Überheblichkeit. Die Verfilmung "Bubble Boy" aus dem Jahr 2001, die von den Kritikern allgemein als von erstaunlicher Geschmacklosigkeit bezeichnet wird, bringt dabei noch einen anderen Aspekt mit ins Spiel. Während die Krankheit des echten David unheilbar war, ist die Hauptfigur des Filmes, Jimmy genannt, seit seinem vierten Lebensjahr wieder gesund, wird jedoch von seiner Mutter bis ins Jugendalter in Unwissenheit in der Plastikblase gehalten, damit die auch weiterhin die Kontrolle über ihn behalten kann.

Über elternbedingte Kindheitstraumata zu schreiben überlasse ich an dieser Stelle bewusst denjenigen Kollegen, die sich damit schon erfolgreicher auseinandergesetzt haben als ich, der ich immer noch mitten in dieser Auseinandersetzung stecke. Aber ähnlich wie der reale David und der fiktive Jimmy leben viele von uns in ihrer ganz eigenen Blase und haben, wie David, panische Angst davor, dass sie platzen könnte.

Das Strudl-Thema "Seifenblasen" animiert gerade dazu, sich mit negativen, mit Themen der Trauer und der Enttäuschung auseinanderzusetzen, ist doch die Seifenblase ein sehr greifbares Bild für Vergänglichkeit – versucht man, nach ihr zu greifen, platzt sie. Und das Zerplatzen wird gerne als negative Metapher verstanden, von den zerplatzten Kindheitsträumen und zerplatzten Lebensentwürfen bis zu sehr realen Bedrohungen wie zerplatzenden Blutgefäßen oder zerplatzenden Kernkraftwerken. Vor allem ziehen wir uns gerne in Isolation zurück, in unsere eigene Blase, die anfangs wie eine Seifenblase wirken mag, in der Praxis aber oft eine Konsistenz erreicht, härte als Stahlbeton.

Ich habe es an anderer Stelle (vgl. DS 6/2012) schon erwähnt, das Spannungsfeld zwischen der Abgrenzung, dem not-

ziehen wir uns gerne in Isolation zurück, in unsere eigene Blase, die anfangs wie eine Seifenblase wirken mag, in der Praxis aber oft eine Konsistenz erreicht, härte als Stahlbeton.

Ich habe es an anderer Stelle (vgl. DS 6/2012) schon erwähnt, das Spannungsfeld zwischen der Abgrenzung, dem not-





wendigen psychischen Eigenschutz einerseits und der Isolation, dem gezielten Wegignorieren andererseits. Und auch das habe ich erwähnt, dass Abgrenzung nicht so weit gehen darf, dass uns unser Umfeld egal wird. Würden wir uns alle maximal abgrenzen, gäbe es keinen Donaustrudl, weil es niemanden gäbe, der freiwillig und ehrenamtlich Zeit und Energie investiert, Beiträge für diese Zeitung zu schreiben. Aber auch hier droht das andere Extrem des erhobenen

Zeigefingers, des sich Anmaßens, anderen Menschen vorzuschreiben, wie sie ihr Leben leben sollen, noch nicht einmal aus Sachzwang oder vermeintlicher bzw. tatsächlicher Kompetenz heraus, sondern allein durch Machbarkeit. Wir verhalten uns dann nicht anders als die Ärzte des kleinen David, die immer nur neue und andere Blasen konstruiert haben,

die immer nur neue und andere Ängste mit sich gebracht haben. Leben in der Blase ist ein Leben in der Isolation, gelegentlich freiwillig, oft genug unter Verhaltensweisen, die nur den Anschein von Freiwilligkeit erwecken. Der klassische Eremit zieht sich zurück, um in der Einsamkeit mehr über sich, das Universum und seinen Platz darin zu erfahren. Für die meisten von uns ist dies nicht nur deshalb nur noch schwer möglich, weil es in

der von unserer Zivilisation überrollten Welt kaum noch entsprechende Rückzugsräume gibt, sondern weil die Komplexität, die diese Zivilisation mittlerweile erreicht hat zu einer Überforderung führt, angesichts derer wir froh sind, nicht allzu viel über dieses Universum, geschweige denn unseren möglichen Platz darin wissen zu müssen. Gebeugt unter äußeren Zwängen isolieren wir uns dann und stabilisieren damit genau jene Zwänge, die uns erst in die Isolation gedrängt

haben. Und gleichzeitig vereinsamen wir in der Isolation, denn so beschützend sie auch sein mag, in der Eindimensionalität unserer Blase können unsere Gedanken nichts anderes tun, als sich dauernd um sich selbst zu drehen. Dann schrumpft die Blase und wird schnell

zum sprichwörtlichen

Schwarzen Loch, das alles in sich aufsaugt und alles in sich vernichtet, von dem wir bis eben noch geglaubt haben, dass es uns ausmacht.

Aber ich würde dieses Bild nicht so düster zeichnen, wenn ich nicht gleichzeitig einen Lichtblick parat hätte.

Wir haben es uns in unserem Sprachgebrauch angewöhnt, den begriff *Quantensprung* auf Ereignisse von großer Wirkung anzuwenden. Auf dem ersten





Blick erscheint dies widersinnig, ist doch ein *Quantensprung* der kleinstmögliche energetische Sprung in unserem physikalischen Weltbild. Aber seit der Entdeckung des Schmetterling-Effektes und seiner Beschreibung durch meinen Lieblingsautor Terry Pratchett in Gestalt des Quantenwetter-Schmetterlings, dessen Flügelschlag an einem Ende der Welt einen Tornado an deren anderen Ende verursacht wissen wir, dass selbst kleinste Ursachen umfassende Wirkung haben können. Selbst das oben als monströse Metapher zitierte Schwarze Loch verliert, als sehr reales astronomisches Objekt betrachtet, Masse dadurch, dass sich an seinem Rand – vereinfacht ausgedrückt – Elementarteilchen auf der Quantenebene, also der kleinstmöglichen, nicht entscheiden können, ob sie nun drinnen oder draußen sein wollen. Irgendwann zerfallen dann selbst die schwärzesten Löcher zu Nichts, nach kosmologischen Maßstäben betrachtet einer der größten Blasenzerplatzer des Universums überhaupt.



Von der kosmologischen auf die Fast-Quantenebene des Individuums heruntergeschumpft heißt das für mich, dass ich mich auch weiterhin darum bemühen werde, die Blase, die mich umgibt zum Platzen zu bringen. Ich muss deshalb als Individuum sprechen, weil ich sehr wohl die Redensart kenne, dass wer mit dem Finger auf andere zeigt mit drei Fingern auf sich selbst zurück deutet, und weil es mir gerade in letzter Zeit nicht gelungen ist, meine Blase zu verlassen, statt dessen habe ich mich immer mehr isoliert. Aber ich kann von mir sagen, dass ich da-

gegen ankämpfe. Ich tue dies in kleinen, in kleinsten Schritten und vertraue auf das Chaos in mir, daraus große Wirkung erwachsen zu lassen, das Chaos, das nach neuesten mathematischen Erkenntnissen die ordnende Kraft im Universum darstellt. Ich muss auch deshalb als Individuum sprechen, weil ich mich nicht in der Position sehe, in messianischer Sendung über meinen Mitmenschen zu wandeln und ihre Isolationsblasen zum platzen zu bringen, unabhängig davon ob sie dies nun wollen oder nicht. Dazu muss ich noch viel mehr an mir selbst arbeiten. Nach islamischer Tradition solle niemand den Kleinen Dschihad, das ist der bewaffnete Kampf, beginnen, der nicht den Großen Dschihad, das ist die Arbeit an sich selbst, abgeschlossen hätte. Nebenbei bemerkt gilt der Große Dschihad als nicht abschließbar, aber das ist Thema für ein anderes Heft. Da sehe ich mich lieber an der Stelle des in der klassischen arabischen Literatur so benannten al-Mushtaq, *einer, der sich sehnt*. Nach dem Herausgehen aus der Isolation nämlich. Das geht aber auch nicht allein, denn das Herausgehen aus der Isolation ist ja per definitionem die Überwindung des Alleinseins. Gemäß dem vorher gesagten kann ich meine Mitmenschen nur bitten, kommt auch Ihr aus Eurer Isolation heraus, den Versuch ist es wert, und ich komme Euch gerne entgegen. Und zu meinem einzelnen metaphorischen Gegenüber sage ich ganz konkret:

"Ich will die Blase Deiner Isolation nicht zum Platzen bringen. Ich kann Dir die Nadel geben, mit der Du es tun kannst, durch Deine Hülle hindurch, ohne sie zu zerstören; das geht mittels Quantentunneleffekten. Platzen lassen kannst Du sie dann

selber."

PLOP!



Die letzte Seite

Was noch zu sagen ist ...



Feiertage III/2017

10.07.

Mietvertragsunterzeichnungstag

30.07.

Bier- und Surimi-Tag

15.-16.08

Sarahs Tag

24.09.

Vorweihnachten*

28.09.

Internationaler Tag des Rechts auf Wissen

** Sofern nichts anderes dagegensteht
obligatorisch verbunden mit einem
Weihnachtssimulations-Verkrümelmich
und/oder -Kalsarikännit***

*** Zur Erläuterung vgl. das Wörterbuch
Ludwig -- Deutsch*

Ausblick

Das Wörterbuch Ludwig -- Deutsch.

Ein Fortsetzungswahnsinn in Auszügen, ab BayVjsfgWa 2 / IV 2017



Consumatum est

Das Impressum



Bayerische Vierteljahresschrift
für galoppierenden Wahnsinn.
Nummer eins, drittes Quartal
2017

Herausgegeben von Ludwig
Rimböck

c/o RA O. Spirk, Alter
Stadtweg 6, 93080 Pentling

Zuschriften bzw.
Einsendungen ausschließlich
an ludwig@rimboeck.org

Die BayVjsfgWa erscheint
vorerst nur als PDF-Datei zur
freien Weitergabe.
Urheberrechte an Text und Bild
bleiben gewahrt. Die
Preisangabe auf dem Titelblatt
ist fiktiv. Wer für dieses PDF
bezahlt, ist selber schuld.
Mein momentaner
sozialrechtlicher Status erlaubt
es mir ohnehin nicht, so etwas
wie eine Bezahlung
entgegenzunehmen. Wer sich
erkenntlich zeigen will, kann
dies z.B. über meine Amazon-
Wunschliste tun, oder indem
er/sie/sonstiges (vgl. S. 9) mir
bei passender Gelegenheit
was ausgibt.

Bildnachweis:

S. 3: Woelky

S. 11, 13: Rimböck

S. 10, 19: Wikimedia

Commons

sonstige: Pixabay.com

Inhalt

Vorwort	S. 3
Aus dem Polizeibericht	S. 4
Von Bäumen, vögeln und Menschen	S. 5
Lyrik	S. 8
Zu Tode gegendert	S. 9
Preis Ausschreiben	S. 10
Fotoseite	S. 11
Recovery	S. 12
DHMO -- Das unbekannte Gift	S. 16
Boy in the Bubble	S. 19
Die letzte Seite	S. 22
Impressum	S. 23
Inhalt	S. 24